

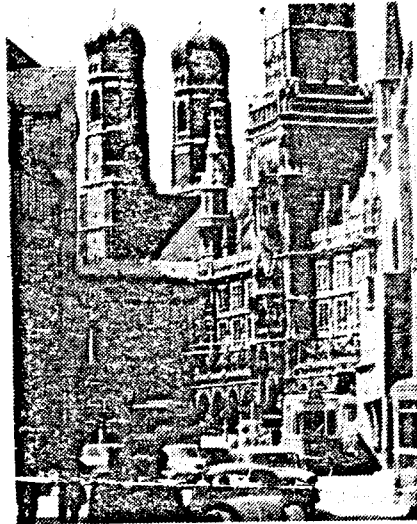
Privatsender „M 1“ im Taschenformat

Vom Schwarzensteinsender mit Millionenpublikum zum Kabelradio mit Zukunftsangst

Bozen/München (ed) — Der Name „M 1“ klingt heute noch vielen in den Ohren — und das ist für einen Rundfunksender eine weiß Gott nicht schlechte Voraussetzung. Für den Durchschnittsverbraucher ist es der „Schwarzensteinsender“, der vor anderthalb Jahren für Schlagzeilen gesorgt hat, für die Mitbewerber im Privatsenderbereich ist „M 1“ zum Synonym für gefürchtete Konkurrenz geworden: Als der in München äußerst populäre Sender von Südtirol aus in die Weißwurst-Metropole München strahlte, erreichte er schätzungsweise 2,3 Millionen Hörer. Heute gibt es nach gut einjähriger Funkstille den Sender wieder — allerdings über Kabel und privat, im Taschenformat gewissermaßen. Geleitet wird er von der erst 27jährigen Maria Theresia von Seidlein, die das Programm von „M 1“ ganz auf den Geschmack der jungen Menschen ausrichtet. Rund um die Uhr wird nur eine Musikrichtung gespielt: amerikanischer Rock.

Eingebettet ist das ganze Unternehmen in die MPK, die „Münchner Pilotgesellschaft für Kabelkommunikation“, die sich den teuren Spaß leistet, um die neue Technologie, die Rentabilität und das Interesse der potentiellen Kunden zu erforschen. Das Interesse der Betreiber ist auf jeden Fall gegeben: Nicht weniger als neun Mitglieder bilden die illustre MPK-Gesellschaft: Sie wird angeführt vom Freistaat Bayern und der Interessengemeinschaft Neue Medien

GmbH (einem Zusammenschluß von Film- und Audio-Video-Unternehmen), die über einen Anteil von je 20 Prozent des Kapitals verfügen. Mit je zehn Prozent beteiligt sind der Bayerische Rund-



Hier in München ist der Privatsender M 1 zu Hause. Der ehemalige Schwarzensteinsender ist heute ein Kabelradio und wird als junger Sender von einer jungen Dame für junge Leute gemacht. Archivbild

funk, das ZDF, die Landeshauptstadt München, die Mediengesellschaft für Kabelkommunikation der bayerischen Tageszeitungen und die Bayern Tele-GmbH, ein Zusammenschluß der Zeitschriftenverleger. Die verbleibenden zehn Prozent entfallen zu gleichen Teilen auf die Industrie- und Handelskammer Münchens und Oberbayerns sowie auf die Handwerkerkammer Oberbayerns. Direktor der MPK ist Rudolf Mühlfenzl.

Mit Hilfe ihres Vaters kaufte die junge Maria Theresia von Seidlein den Namen und die Technik des „M 1“, mietete in der Münchner Fraunhoferstraße fünf Räume und will mit viel avantgardistischer Musik und Sportnachrichten Leute zwischen 15 und 28 Jahren ansprechen. Zusammen mit vier Discjockeys und sechs freien Mitarbeitern produziert sie ein Nonstopprogramm für etwa dreieinhalbtausend Zuhörer.

Doch die charmante von Seidlein ist nicht die einzige, die im Münchner Kabelnetz um die Gunst der Hörer wirbt. Unter 27 Sendern kann wählen, wer in München einen Kabelanschluß hat; davon sind elf Privatsender. Allerdings — und das ist der springende Punkt an dem ganzen Kabelradioprojekt — verfügen nur rund 2000 Wohnungen der bayerischen Landeshauptstadt über einen Anschluß. Daraus ergibt sich notgedrungen ein Kampf ums Überleben, denn die Betriebskosten für eine solche Rundfunkanstalt sind enorm hoch.

Bei „M 1“ sind es monatlich etwa 40.000 DM, also rund 25 Mio. Lire. Am stärksten schlagen dabei die Kosten für die von der Post gemietete Standleitung zwischen dem Studio und der Kabelanlage zu Buche, außerdem die Kosten für den Modulator, die vom Anbieter zu entrichtende Anschlußgebühr sowie die Autorenrechte. Das allein sind monatlich gut und gerne an die 15 Mio. Lire. Wenn man bedenkt, daß sich die 27 Anbieter die 2000 Anschlüsse teilen müssen

und schließlich ja auch noch die Konkurrenz des öffentlich-rechtlichen Rundfunks hinzukommt, dann wird die Unwirtschaftlichkeit des Unterfangens augenfällig. Allerdings ist die Tendenz bei den Anschlüssen steigend, so daß die Sender auf längere Sicht doch wenigstens kostendeckend arbeiten könnten.

Was den Kabelrundfunk am Leben hält, ist das Finanzpolster der Sponsoren (die Finanzierung von „M 1“ ist für ein Jahr gesichert) und die Hoffnung auf die Liberalisierung des Rundfunkwesens der Bundesrepublik Deutschland. Dann werden nämlich neue Frequenzen vergeben, die für einige wenige in der großen Bewerberschar den langersehnten Lichtblick am Ende des Tunnels bedeuten dürften. Dann ist der mühsame Gang durchs enge Kabel für alle zu Ende — so oder so.

Für die Glücklichen unter ihnen muß es ein Gefühl sein, wie es die Gefangenen in Beethovens Fidelio empfinden, wenn sie singen: „Oh, welche Lust, in freier Luft den Atem leicht zu heben! Nur hier, nur hier ist Leben! . . .“

1